

Pressespiegel

Frankfurter Rundschau, 12./13. August 2000

puck auf dem puderfeld

„Jägerprüfung“ steht auf dem Türschild von Saal IV im Keller des Vestlia Hotels. Dahinter spielt sich etwas ab, das für die Einwohner des norwegischen Skiortes Geilo etwa so exotisch ist wie für die anwesenden Mitteleuropäer eine skandinavische Elch-Safari. Niemals würde Thore, der Kellner der Hausbar, schlecht über seine Gäste reden. Aber ein bisschen merkwürdig findet er sie doch. Seit Stunden sitzen sie nun schon in dem sterilen Konferenzraum und schnippen Fünfpfennigstücke über weiße runde Pressholzplatten. „Eishockey ist in Norwegen zwar sehr populär“, sagt Thore, „aber den Puck mit Legos auf gepuderten Holzscheiben hin- und herschießen...“ Nein, davon hat hier oben noch nie jemand etwas gehört. Und das, obwohl überall im Ort seit Wochen Plakate hängen, die auf das Turnier aufmerksam machen. Schließlich handelt es sich nicht um irgendein Turnier. Ausgetragen wird nichts weniger als die 21. Weltmeisterschaft im Tisch-Eishockey.

In über 20 Länder hat sich das Spiel verbreitet, weltweit wird es von rund 12 000 Menschen gespielt. 200 davon zählen zum festen Kreis der Spieler, 50 sind nach Geilo gekommen. Die meisten von ihnen sind Hamburger und Münchner. Der Erfinder des Spiels, Peter Linden, 40, saß damals mit seinem Bruder in der Küche und schnippte Fünfpfennigstücke über ein Tablett seiner Mutter. „Die Griffe waren die Tore“, erinnert er sich, „als Bande musste eine ‚Dash‘-Trommelpappe herhalten.“ Das Tisch-Eishockey war geboren. Und weil der Reisejournalist einen großen Freundeskreis hat, fand das Spiel schnell neue Anhänger. Irgendwann kam dann die Idee mit der Weltmeisterschaft.

„Klar dachten die, ich spinne“, erinnert sich Linden, „als ich plötzlich mit meiner Pressholzplatte unterm Arm vor einem dänischen Bürgermeister stand und etwas von einer Weltmeisterschaft erzählte.“ Heute hat Linden sogar Sponsoren: Allein die Bandenwerbung bringt jährlich 15 000 Mark in die Vereinskasse. Sogar ein Spielehersteller meldete sich bei dem Münchner, bot ihm 100 000 Mark für die Rechte an. Doch Linden lehnte ab. „Wir müssen klein, selten und verrückt bleiben“, sagt er. Eine Woche lang mit 50 Spielern in fünf Holzhütten inmitten einer Kiesgrube irgendwo zwischen Oslo und Bergen mit Blick auf Skihänge im Regen Ur-

laub machen – das ist verrückt genug, will man meinen. Aber was ist schon normal, wenn einer eine Tisch-Eishockey-Weltmeisterschaft austrägt?

Es ist früher Nachmittag, an sechs Tischen in Saal IV wird noch gespielt. Wie so oft, ist man unter sich. Von den Leuten im Ort ist keiner gekommen, auch Thore bewacht lieber die Bar. Weltmeister Heiko Seyffarth aus Winterhude erntet stille Bewunderung und ungläubiges Kopfschütteln für seine ausgefeilte Technik. Er gewinnt fast jedes Spiel zweistellig. Sogar „Wolfi“ aus München,

selbst mehrfacher Weltmeister, dessen stoische Ruhe schon so manchen Gegner zur Verzweiflung getrieben hat, schlägt er souverän mit 13:4. Damit steht Heiko im Finale, wie schon in den vergangenen zwei Jahren.

Ein Spiel dauert zweimal zehn Minuten; steht dann kein Sieger fest, geht es in die Verlängerung, wenn nötig sogar ins 25 Zentimeter-Schießen. Doch das kommt selten vor. „Zum Glück“, sagt Heiko, „Penalty-Schießen ist ein Albtraum. Ins Tor treffen kann jeder, entscheidend ist das Mentale.“ Vier Wochen hat der Hamburger für die WM trainiert. Zu Hause, in seinem Wohnzimmer unter der großen Halogenlampe, dort, wo die Pressholzplatte ihren Stammplatz hat. Vier Wochen lang hat er versucht, mit einem flachen Legosteine Fünfpfennigstücke so gegen den Puck – ein gelbbemaltes Einpfennigstück – zu schießen, dass dieser entweder direkt oder über die Bande im gegnerischen Tor landet. Die Hamburger Ausscheidung für Norwegen hat er dann auch klar gewonnen. Jetzt kennt er nur noch ein Ziel: Weltmeister werden. Immer wieder fasst sich Heiko an den linken Ellbogen, mit dem er sich beim Spiel auf der Tischkante abstützt. Er befürchtet, in sei-

Eine Tisch-Eishockey-Weltmeisterschaft ist kein Kinderspiel. An diesem Wochenende wird sie in der Schweiz ausgetragen. Das Magazin hat die Favoriten bereits im Vorjahr bei der WM im norwegischen Geilo beobachtet.

Pressespiegel

Frankfurter Rundschau, 12./13. August 2000

Einmal im Jahr schnippen sie mit flachen Legosteinen bunt bemalte Fünfpfennigstücke über runde Pressholzplatten. Tisch-Eishockey ist in mehr als 20 Ländern verbreitet, weltweit beherrschen inzwischen mehr als 12 000 Menschen das Spiel.

nem Ellbogen habe sich Gewebeflüssigkeit angesammelt – und das kurz vor dem Finale. Zum Glück ist Ulrike, Heikos Freundin und größter Fan, Krankenschwester.

Während sich der Champion ausruht, zieht der Erfinder ins zweite Halbfinale ein. Dort trifft er auf Renke, einen unscheinbaren Studenten mit runder Brille. Linden ist fast doppelt so alt wie sein Gegner und eigentlich verbietet ihm sein Intellekt übertriebenen Ehrgeiz. Doch so locker, wie er noch vor dem Spiel Sprüche geklopft hat, ist er jetzt nicht

mehr. Das verrät sein rot angelaufenes Gesicht, das Zittern seiner Hand. Dennoch ist er seinem Gegner mental überlegen. Der ist so nervös, dass er in der Halbzeit dreimal um den Spieltisch geht, Atemübungen macht. Umsonst. München siegt. Und Sonja, die liebe Grundschullehrerin, die sich für die Endrunde extra eine Rüschenbluse angezogen und Rouge aufgelegt hat, kommentiert auch dieses Match wie schon unzählige davor mit dem Spruch: „Mei, des war jetzt wieder spannend, gell?“

Hamburg, so scheint es, nimmt Tisch-Eishockey insgesamt ernster als München. Da werden vor Spielbeginn Tische ausgelotet, Uhren verglichen, Platten gepudert. Kordula Leites, Sprecherin des Hamburger Landesverbandes der Grünen, bewahrt ihren Puck in einem Schmuckdöschen auf, die Tore in bunten Tupperware Dosen. Und Ulrike hat immer eine Wasserwaage dabei. „Es kommt nicht so sehr darauf an zu gewinnen, sondern mit vielen Leuten eine Menge Spaß zu haben und dabei auch etwas vom Land zu sehen“, sagt Gieri Spescha, PR-Manager aus Graubünden. Der Schweizer ist das zweite Mal dabei und richtet in diesem Jahr die Weltmeisterschaft 2000 in Arosa aus. Dort will er vom heutigen Samstag bis zum

25. August Maßstäbe setzen für die Weltmeisterschaften des dritten Jahrtausends. Das Fremdenverkehrsamt Graubünden hat bereits reagiert und das Tisch-Eishockey neben dem Kletterschnupperkurs für Kinder sowie dem Wettfischen am Obersee als eines der Highlights des Sommers ins Internet gestellt.

Aber Peter Linden ist in Gedanken schon viel weiter, bei der WM 2001 in Riccione bei Rimini. Zwei Hotelflure will er da mieten, dazu einen Strandabschnitt – „unseren eigenen Ballermann sozusagen“. Den Bürgermeister von Riccione kennt er persönlich. Und der will doch tatsächlich versuchen, Umberto Eco für einen Abend zu buchen. All das erzählt Linden, als er am späten Nachmittag ganz allein auf der Terrasse seiner Blockhütte sitzt und Urkunden schreibt. „All das hier“, sagt er und blickt in die Kiesgrube, als wäre sie eine Filmkulisse, „hätte damals niemand voraussagen gewagt.“ Dann muss er los. Zum Endspiel – unter Elchen.

Die ausgestopften Köpfe zweier besonders schöner Exemplare hängen an der Holzgetäfelten Wand der Skibar des Dr. Holms Hotels. Direkt drunter steht der Tisch, auf dem das Finale ausgetragen wird. Alle sind sie gekommen, drei Journalisten extra aus der Schweiz angereist. Ab und an bleiben sogar ein paar neugierige norwegische Hotelgäste im Türrahmen stehen und blicken auf die Videoleinwand, auf der das Spiel übertragen wird. In der Halbzeit probt ein animateur im Kermit-Gewand mit dem Publikum la ola – die Welle.

Die Finalisten sind beide unglaublich konzentriert, schauen sich während des Spiels kaum an. Heiko trägt jetzt einen Verband um den linken Ellenbogen. „Mental fühlt er sich nicht so fit“, sagt seine Freundin vor dem Spiel. Er habe einen großen Fehler gemacht, vor zwei Stunden noch etwas gegessen. Das tue er normalerweise nicht. „Wenn der Stoffwechsel mit der Verdauung beschäftigt ist, geht die Konzentration flöten“, erklärt Ulrike. „Das weiß doch jedes Kind!“ 20 Minuten später sind alle Sorgen vergessen. Der Hamburger siegt 12:2. Heiko ist Weltmeister. Im Hotel wird das Abendessen gereicht. Es gibt Elch.

TEXT: **EBERHARD SCHADE**
FOTOS: **SEBASTIAN ASMUS**

Pressespiegel

Frankfurter Rundschau, 12./13. August 2000



„Wir müssen klein, selten und verrückt bleiben“, sagen die Spieler der Tisch-Eishockey-Weltmeisterschaft.